

Berlinale 2007 – ein persönlicher Rückblick

von Volker Reißmann

© <http://www.film-und-politik.de/html/filme.html>

Alle Rechte vorbehalten

La Vie en Rose
Die purpurnen Flüsse 2
La Môme
The Good German
The Good Shepard
Goodbye Bafana
Letters from Iwo Jima
Les temoins – Die Zeugen
300
Bordertown

Berlinale 2007. Ein persönlicher Rückblick

von Volker Reißmann

Hamburg, 20.02.2007

Wie politisch waren in diesem Jahr die auf der Berlinale gezeigten Filme? Eröffnet wurde das Festival mit **„La Vie en Rose“**, einem filmischen Porträt über das Leben der Pariser Sängerin Edith Piaf. Regisseur Olivier Dahan (**„Die purpurnen Flüsse 2“**) widmete der Künstlerin, dem **„La Môme“**, Spatz von Paris ein sehr subjektiv geprägte Hommage. Die aus ärmlichsten Verhältnissen stammende Frau, die mit ihrer tiefen, kraftvollen Stimme Millionen in ihren Bann schlug, wies in der Tat eine komplizierte Lebensgeschichte auf. Mit Gerard Depardieu und vor allem mit der grandiosen Marion Cottillard als Edith Piaf schmückten den Film europäische Stars von internationalem Format. Warum jedoch die Jahre des Zweiten Weltkriegs im Film gänzlich ausgespart bleiben und damit Edith Piafs Spagat zwischen Pflicht-Auftritten für die Deutsche Wehrmacht und ihrer Sympathie für die französische Resistance nicht thematisiert wird, wird vermutlich nur der Regisseur selbst wissen. Politik kam demzufolge im Eröffnungsfilm überhaupt nicht vor, nur eben sehr viel episodenhaftes aus dem Privatleben der bereits im Alter von 47 Jahren verstorbenen Künstlern. Sicherlich kein schlechter Festivalauftakt, wenngleich auch mit Sicherheit nicht der beste Film des Festivals.

Dann allerdings rückten gleich zwei Filme, die inhaltlich auch überraschende Parallelen aufwiesen, den Beginn des kalten Krieges in den Vordergrund: **„The Good German“** von Steven Soderbergh und **„The Good Shepard“** von Robert De Niro. Die Geschichte vom **„guten Deutschen“** spielt im Nachkriegsberlin; ein US-Kriegsberichterstatte, gespielt von Georg Clooney, kommt vor dem Hintergrund der Potsdamer Konferenz dunklen Machenschaften auf die Spur. Er, der vor dem Krieg als AP-Korrespondent bereits in Berlin war, trifft seine ehemalige Sekretärin (Cate Blanchett) wieder, die zwischenzeitlich auch für einen der führenden Raketenwissenschaftler des NS-Regimes tätig war. Ein wenig Flair vom **„Dritten Mann“**, etwas Romantik **„Casablanca“** und viel Film-Noir-Atmosphäre. Der Film wurde gänzlich in Schwarzweiß gefilmt – das sind Soderberghs Zutaten. Bewußt werden antiquierte Stilmittel wie Rückprojektions-Bilder eingesetzt und auch ein paar deutsche Sätze müssen sich sowohl Clooney als auch Cate Blanchett abquetschen, was eher unfreiwillig komisch wirkt und die Authentizität nicht besonders steigert. Alles in allem eher ein filmisches Experiment, dass allgemein mit nicht besonders viel Zuspruch aufgenommen wurde.

Berlinale 2007 – ein persönlicher Rückblick

von Volker Reißmann

© <http://www.film-und-politik.de/html/filme.html>

Alle Rechte vorbehalten

”The Good Shepard – Der gute Hirte” hingegen ist wieder eine Regiearbeit von Robert De Niro, der auch selbst eine Rolle übernommen hat. Der Film erzählt die Gründungsgeschichte der CIA, die bekanntermaßen zunächst während des Zweiten Weltkrieges als Auslandsnachrichtendienst OSS arbeitete. Mit Matt Damon, Angelina Jolie und Alec Baldwin höchst prominent besetzt, berichtet der Film am Rande auch wieder vom Versuch, die fähigsten deutschen Raketenwissenschaftler nach dem Zusammenbruch aus Deutschland in die USA zu schleusen, um den Russen zuvor zukommen. Ansonsten liefert der auf einem sehr erfolgreichen Thriller basierende Film eine neue Version, wie es zum Fiasko der ”Schweinebucht”-Invasion 1962 kommen konnte, als die Amerikaner trotz Luftüberlegenheit vergeblich versuchten, mit Exilkubanern das Castro-Regime zu stürzen. Gekonnt mit verschachtelten Rückblenden erzählt De Niro von den schmutzigen Machenschaften der Geheimdienste, natürlich ganz aus der persönlichen Sicht der Protagonisten. Vieles wird nur angerissen, manches bleibt bis zum Ende gänzlich offen, und über einige Details streiten sich Filmfans bereits ausführlich in diversen Internet-Foren. Doch war der knapp 170 minütige Film auf keinen Fall langweilig.

Der nächste ”höchstpolitische” Film lief dann am Sonntag. ”Goodbye Bafana” erzählt die authentische Geschichte über den Gefängniswärter von Nelson Mandela, der seinen prominenten Häftling über viele Jahre auf der Insel Robben Island bewachen musste und sich in dieser Zeit vom überzeugten Anhänger der Apartheid zum zunächst heimlichen Sympathisanten der Freiheitsbewegung entwickelte. Sehr konventionell inszenierte der dänische Regisseur Bille August das knapp 2-stündige Drama mit Joseph Fiennes und dem deutschen Shooting-Star Diane Kruger. Dennis Haysbert, der Nelson Mandela verkörpert, schafft es genauso wenig wie die meisten seiner anderen Schauspielkollegen, tiefere Einblicke in sein monotones Gefängnisleben oder seine politischen Ideen zu geben. Dafür läßt ihm das Drehbuch viel zu wenig Raum. ”Anti-Apartheidokino für die ganze Familie” titelte denn auch folgerichtig eine große Berliner Tageszeitung. Sicherlich kein schlechter Film, doch auch hier hätte man noch etwas mehr erwarten können.

Abends lief dann der zweite Teil von Clint Eastwoods Kriegsdrama um eine der größten und dramatischsten Schlachten. ”Letters from Iwo Jima” komplettiert den bereits vor zwei Monaten im Kino gestarteten Film ”Flags of our Fathers”. Diesmal wird ausschließlich die japanische Sicht gezeigt und Ken Watanabe spielt den kommandieren japanischen Offizier, der um die Undurchführbarkeit seiner Aufgabe weiß, die Insel gegen die angreifenden Amerikaner zu verteidigen. Ein filmisches Experiment, die zwei Seiten einer Schlacht einmal nicht in einem Film zu zeigen, wie es häufig schon (mit zumeist fragwürdigem Ergebnis) probiert wurde, sondern adäquat auf zwei Filme aufzuteilen. Ob ”Letters from Iwo Jima” wirklich der bessere der beiden Teile ist, sollte jeder für sich selbst entscheiden. Ein Zusammenschnitt in ein einziges Werk jedenfalls würde die Erzählstruktur zerstören. Auch von Seiten der Schauspieler gibt es zwischen beiden Teilen keinerlei Überschneidungen und nur ganz wenige Szenen knüpfen direkt aneinander an, wenngleich beide Filme nahezu parallel entstanden.

Berlinale 2007 – ein persönlicher Rückblick

von Volker Reißmann

© <http://www.film-und-politik.de/html/filme.html>

Alle Rechte vorbehalten

Das waren auch schon die interessantesten Werke mit politischen Inhalten der ersten Tage. Sicherlich beinhaltete auch das französische Aids-Drama "Les temoins – Die Zeugen", welches ich persönlich recht uninteressant fand, versteckte Sozial- und Gesellschaftskritik.

Als erschreckend in jederlei Hinsicht erwies sich das am Mittwoch gezeigte Werk "300" von Zack Snyder – eine Comicverfilmung, der den Kampf der Spartaner und anderer Griechen gegen die übermächtige Armee der Perser zeigte. Einmal abgesehen vom nahezu unermüdlichen Gemetzel mit abgetrennten Armen und Beinen, was etwas durch den surrealistisch verfremdeten Filmstil (alle Darsteller agierten vor grünen oder blauen Flächen; erst später wurde die Umgebung digital hinzugefügt) aufgefangen wurde, bleibt die politische Botschaft – wenn es hier denn überhaupt eine gab – höchst fragwürdig: Der Kampf der "guten" Griechen gegen die heidnischen Perser kann ohne weiteres auch auf den Kampf des Westens (oder der Demokratie?) gegen den Islam übertragen werden, wobei sich die Spartaner dann als militärische Vorgänger der US-Marines sehen müßten. Immerhin, "300" blieb auch der am schwächsten besuchte Film der Berlinale; selbst am Abend waren noch für die Gala im Berlinale-Palast Freikarten für die Presse erhältlich – sonst ein Ding der Unmöglichkeit.

Sicherlich sehr ehrenwert gemeint war sicherlich auch "Bordertown" von Gregory Nava mit den Stars Antonio Banderas und Jennifer Lopez: Vor der Hintergrund hunderter ermordeter Arbeiterinnen in Grenzstädten, die sowohl Opfer von ausbeuterischen Fabrikbesitzern als auch der brutalen Macho-Gesellschaft wurden, die Vergewaltigungen (und Ermordung) offenbar als Kavaliersdelikt ansieht. Am Pranger stehen hier der untätige Staat ebenso wie die zur Komplizenschaft neigende mexikanische Polizei. Leider wurde der Film nicht immer seines hochsensiblen Themas gerecht; manche gut gemeinte Filmszene reizte zu unfreiwilligen Lachern und vieles wirkte zu dick aufgetragen und unglaubwürdig. Immerhin bot die Aufführung des Films den mitangereisten Vertretern der Angehörigen von Opfern eine Plattform für die Darstellung ihres Anliegens – dem Kampf gegen die Gleichgültigkeit und des Verschweigens dieser Verbrechen durch die Gesellschaft.

Fraglos gab und gibt es in anderen Sektionen, im Forum und im Panorama, noch viele weitere Entdeckungen zu machen. Es bleibt abzuwarten, was die nächsten vier Tage noch an Überraschungen bringen werden.